

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

vol. XXVI 2–2010

THINK-TANKS UND ENTWICKLUNG

Schwerpunktredaktion: Dieter Plehwe

mandelbaum *edition südwind*

Inhaltsverzeichnis

4	DIETER PLEHWE Editorial: Think-Tanks und Entwicklung
9	DIETER PLEHWE Think-Tanks und Entwicklung: Bessere Integration von Wissenschaft und Gesellschaft?
38	MATTHIAS SCHLÖGL Das Global Development Network (GDN): Ein globales Entwicklungsnetzwerk? Eine quantitative Annäherung
63	ANDREAS NÖLKE Grenzen des Einflusses transnationaler Politiknetzwerke: Die Offenheit der Bretton-Woods-Zwillinge für Advocacy- Nichtregierungsorganisationen
85	HELMUT WEIDNER Politisierung der Weltbank am Beispiel des Bergbausektors
112	Rezensionen
121	SchwerpunktedakteurInnen und AutorInnen
124	Impressum

MATTHIAS SCHLÖGL

**Das Global Development Network (GDN): Ein globales
Entwicklungsnetzwerk? Eine quantitative Annäherung**

1. Weltbank und GDN

Im Laufe der 1980er Jahre sah sich die Weltbank zunehmender Kritik aus dem stark anwachsenden Lager der Non Governmental Organisations (NGOs) ausgesetzt. Prestigeprojekte wie Polonoroeste (Brasilien), im Rahmen dessen eine Straße quer durch Amazonien gebaut wurde, oder der Sardar Sarovar-Staudamm in Indien entpuppten sich zunehmend als ökologische und soziale Katastrophen (Bräutigam/Segarra 2007: 151). Die Weltbank begann, ihre eigenen Vergaberichtlinien zu überarbeiten; die neue „Operational Directive 4.20“ etwa sollte die Rechte indigener Völker stärken. Gleichzeitig setzte eine inhaltliche Neuausrichtung der Bank ein. James Wolfensohn, der 1995 an die Spitze der Bank gewählt wurde, leitete die strategische Umorientierung zur Entwicklung einer „Wissensbank“ ein: „We have been in the business of researching and disseminating the lessons of development for a long time. But the revolution in information technology increased the potential value of these efforts by vastly extending their reach. To capture this potential, we need to invest in the necessary systems, in Washington and worldwide, that will enhance our ability to gather development information and experience, and share it with our clients. We need to become, in effect, the Knowledge Bank“ (Wolfensohn 1996, zit. nach King/McGrath 2004: 56).

Die Transformation der Weltbank in eine „Knowledge Bank“ beruhte keineswegs auf Wolfensohns ureigenen Ideen. Vielmehr konnte der neue Präsident auf starke Kräfte innerhalb der Bank bauen, die Wissensmanagement bereits seit längerem für die eigene Institution entdeckt hatten (King/McGrath 2004: 61). Im Zuge dieser Neuausrichtung wurden unter anderem

das Global Development Network – GDN (1997) und das Global Development Gateway (2001) gegründet. Insbesondere die Zusammensetzung des GDN überraschte bei dessen Präsentation in Bonn 1999. Anders als bei vergleichbaren Initiativen der Vergangenheit suchte man vergeblich nach westlichen Organisationen. Alle Gründungsmitglieder entstammten Nicht-OECD-Ländern. Nichtsdestotrotz wurden sowohl die Auswahlmethode der kleinen Runde von Think-Tanks als auch deren fast ausschließliche Fokussierung auf Ökonomie kritisiert (King/McGrath 2004: 86).

Zunächst unter dem Dach der Weltbank angesiedelt, wurde das GDN im Jahr 2001 eine eigenständige Organisation mit Sitz in New Delhi, Indien. In jüngster Zeit versuchen die Verantwortlichen, den Status einer Internationalen Organisation zu erreichen. Obwohl bislang erst acht Staaten eine diesbezügliche Vereinbarung unterzeichnet haben, verwendet die Organisation bereits diese Bezeichnung, möchte sich also mit internationalen Organisationen wie der International Labour Organisation (ILO) oder der World Trade Organisation (WTO) vergleichen. Die Zentrale des GDN in New Delhi wird von GDN-Net-Projektleiterin Sherine Ghoneim und ihrem Team in Kairo unterstützt. Dezentral ruht das GDN mittlerweile auf acht Säulen, den so genannten „Regional Windows“. Diese sollen sowohl dabei helfen, die Dezentralisierung der „Wissensproduktion“ voranzutreiben als auch den Aufbau von Kapazitäten in den Entwicklungsländern zu unterstützen. „We seek to identify the challenges of development and offer solutions from a different perspective – that of researchers living in developing and transition countries“ (GDN 2009).

Das GDN definiert sowohl mit dem Namen „Global Development Network“ als auch im *mission statement* (GDN 2009) drei zentrale Prinzipien zur Erreichung der eigenen Ziele:

- *Global*: In Entwicklungsländern generiertes Wissen soll global verbreitet werden.
- *Development*: Die wissenschaftliche Forschung im Bereich Entwicklung soll unterstützt bzw. aufgebaut werden.
- *Network*: Der wissenschaftliche Austausch unter den einzelnen Organisationen soll verbessert werden (vgl. GDN 2009).

Der Hauptanspruch ist, wie ein Zitat zeigt, die Verbreiterung des entwicklungspolitischen Diskurses: „Our aim is to equip people living in the daily crisis of poverty with the skills to provide their own home-grown

solutions“ (GDN 2009). Entwicklungspolitische Fragestellungen und die jeweiligen Antworten darauf sollten nicht mehr überwiegend in den Industriestaaten konzipiert werden. Um diese Ziele zu erreichen, betreibt das GDN fünf Hauptaktivitäten:

- *Global Research Projects*: sind Projekte, die von weltweiten Teams vorangetrieben werden. Das GDN startet momentan gerade sein siebentes Global Research Project, weitere befinden sich in Entwicklung.
- *Awards and Medals*: Jahr für Jahr werden ca. 250.000 US-Dollar Förderungen an ForscherInnen aus Entwicklungsländern vergeben. Fast 5.700 ForscherInnen aus über 100 Ländern haben an diesen Wettbewerben bis dato teilgenommen.
- *Annual Conference*: Jedes Jahr veranstaltet das GDN eine Konferenz, an der bis zu 5.000 ForscherInnen (davon ca. 3.200 aus Entwicklungsländern) teilnehmen.
- *Research Competitions*: sind Wettbewerbe, die jedes Jahr von den „Regional Windows“ abgehalten werden. Über diese Wettbewerbe wurden bisher 21 Millionen US-Dollar verteilt.
- *GDNNet*: ist die Internetressource des GDN. Es stellt ForscherInnen aus Entwicklungsländern kostenpflichtige Research-Tools wie JSTOR gratis zur Verfügung und dient auch als „Austauschmedium“; ca. 15.000 Research Papers sowie Informationen zu Mitgliedern sind online (GDN 2010).

Der folgende Beitrag widmet sich hauptsächlich der Analyse der „Knowledge Base“ des GDNNet, die aus drei Datenbanken besteht: der Datenbank der ForscherInnen, jener der Organisationen und jener der Forschungsberichte. Anders als die ForscherInnen-Datenbank, für die man sich registrieren muss, wird die Organisationen-Datenbank von MitarbeiterInnen des GDNNet bestückt. Obwohl registrierte GDNNet-Mitglieder Forschungsberichte selbst in ihren jeweiligen Profilen anführen können, wird der Großteil davon von GDNNet-MitarbeiterInnen eingefügt. Lediglich rund 600 der 15.000 „Research Papers“, also weniger als fünf Prozent, sind mit einem ForscherInnen-Profil verbunden (Quelle: eigene Berechnungen).

Um in die ForscherInnen-Datenbank aufgenommen zu werden, müssen InteressentInnen eine der vier folgenden Anforderungen erfüllen:

- MitarbeiterIn einer Organisation, die den GDN-Kriterien entspricht – unabhängig davon, ob die jeweilige Organisation auch tatsächlich Mitglied ist;
- ehemalige/r MitarbeiterIn einer GDN-Organisation;
- DoktoratsstudentIn;
- AutorIn eines in einer einschlägigen wissenschaftlichen Fachzeitschrift publizierten Beitrages.

Obwohl verschiedene AutorInnen dem GDN und vor allem der Idee, wissenschaftliche Strukturen im globalen Süden zu etablieren, große Bedeutung beimessen (z.B. Stiglitz 2000: 26), gibt es kaum relevante Literatur über das Netzwerk. Das GDN wird in Untersuchungen über die Weltbank meist in diversen Unterkapiteln behandelt (z.B. King/McGrath 2004) oder bloß selektiv analysiert (z.B. Plehwe 2007). Die vom GDN selbst in Auftrag gegebenen bzw. in Eigenregie durchgeführten Evaluierungen betreffen vor allem die finanziellen Grundlagen der Organisation und deren strategische Ausrichtung. Allerdings werden auch manche Schwächen benannt (z.B. die fortdauernde Ökonomiefixierung), die im Weiteren noch Gegenstand der Diskussion sein werden (vgl. z.B. Muth/Gerlach 2004).

Die bisher umfangreichste Arbeit zum GDN wurde von Diane Stone kurz nach der Gründung des Netzwerkes im Jahr 2000 herausgegeben (Stone 2000). Der Umstand, dass federführend an der Entstehung des GDN beteiligte WissenschaftlerInnen an prominenter Stelle auch an *Banking on Knowledge* mitgewirkt haben, macht den Sammelband verständlicherweise nicht gerade zu einem Feuerwerk der Kritik. Gleichwohl werden einige wichtige, bis heute problematische Aspekte durchaus behandelt, zum Beispiel die Frage des effektiven Pluralismus innerhalb des Netzwerkes. Liest man etwas genauer, auch zwischen den Zeilen, dann wirft der Text sogar einige der Fragen auf, die im Rahmen des vorliegenden Artikels beantwortet werden sollen, bislang jedoch nicht Gegenstand der offiziellen Diskussion zum GDN sind.

Diane Stone und Erik Johnson stellen in ihrem Beitrag über die Entstehung des GDN etwa fest: „The German government offered to host the launch event in Bonn and finance the largest portion of the budget. This decision was largely fuelled by the government’s current strategy to make Bonn an international centre for development research“ (Stone/Johnson 2000: 11). In welchem Verhältnis steht das Bestreben, die Forschungskom-

petenz in den globalen Süden zu verlagern zum erklärten Bemühen darum, die ehemalige Hauptstadt eines führenden Industrielandes zum Kompetenzzentrum in Sachen Entwicklung zu machen? Entweder sind die Ziele des GDN weniger klar als häufig behauptet wird, oder es werden problematische Kausalzusammenhänge hergestellt („Kompetenzzentrum im Norden fördert Kompetenzen im Süden“). Diese Fragestellung führt uns in das Zentrum der vorliegenden Untersuchung: Wir versuchen zunächst genauer zu erfassen, wo und von wem innerhalb des GDN Wissen geschaffen wird. Diesbezügliche Informationen ermöglichen es, ein weiteres Postulat von Stone und Johnson zu überprüfen, wonach das GDN schon deshalb sehr wichtig sei, weil ohne dieses Netzwerk der viel beklagte Brain-Drain die Position der Länder des globalen Südens weiter schwächen würde (Stone/Johnson 2000: 8).

Wir wollen das GDN aber nicht nur an den selbst formulierten Zielen bzw. an den Zielen jener messen, die es einst aus der Taufe gehoben haben. Vielmehr ist das Projekt auch grundsätzlicher zu analysieren, im Hinblick auf sich eventuell im Zuge der Entwicklung von globalen Wissensnetzwerken verändernde Zusammenhänge zwischen Wissen und Macht. Dazu ist es zunächst erforderlich, wichtige Elemente der diesbezüglichen Debatte zu erörtern, nicht zuletzt um generelle Hypothesen über die Bedeutung des GDN zu entwickeln.

2. Think-Tanks, Wissen und Macht

Das GDN ist also ein relativ loses Netzwerk aus Organisationen und ForscherInnen mit angeschlossener „Artikel-Datenbank“. Struyk (2002: 627) klassifiziert es als „Open Assembly Network“ und unterscheidet es damit von zwei anderen Formen¹ von Netzwerken, die sich durch größere Kohärenz auszeichnen. Aber wieso dieses Netzwerk analysieren, welche Erkenntnisse können wir uns davon erwarten? Im Folgenden wird dieses lose Netzwerk an Organisationen zunächst kurz charakterisiert. Es wird diskutiert, inwiefern es sich dabei überhaupt um ein Netzwerk aus Think-Tanks handelt, um dann zu erklären, wieso eine wissenschaftliche Untersuchung desselben wichtig erscheint.

Seit einigen Jahren erfolgt eine lebhaftere, wissenschaftliche Debatte rund um das, zumindest im jetzigen globalen Ausmaß, neue Phänomene der Think-Tanks. Definiert man Think-Tanks streng über ihre Organisationsstruktur, entweder als „universities without students“ (McGann/Weaver 2000: 7) oder als unabhängig von „government and from societal interests such as firms, interest groups, and political parties“ (ebd.: 5), schließt man automatisch einen großen Teil der GDN-Mitglieder aus der Definition aus. Obwohl sie also den formellen Kriterien nach („formell unabhängig“ und „ohne StudentInnen“) oft nicht als Think-Tanks zu charakterisieren wären, geht ein Großteil der GDN-Organisationen Tätigkeiten nach, wie sie für Think-Tanks typisch sind. Die rein nach formalen Kriterien vorgenommene Definition von Think-Tanks wurde schon vielerorts als zu eng, weil lediglich auf den anglo-amerikanischen Bereich passend, kritisiert (vgl. Stone/Garnett 1998: 3). Mittlerweile wird der Ausdruck Think-Tank weiter gefasst: von der OECD, über Oxfam, Transparency International, forschende Regierungsbüros bis zu Abteilungen von politischen Parteien wird alles als Think-Tank bezeichnet (Stone 2007: 6). Den Großteil der GDN-Organisationen kann man also, wenn schon nicht formell, so doch ihrem Tätigkeitsbereich nach, als Think-Tank beschreiben. Werden Think-Tanks, wie Lea Hartung (2010) vorschlägt, über ihr gemeinsames „Set von Wissenstechniken“ definiert, fällt es noch leichter den Großteil der GDN-Organisationen als Think-Tanks zu bezeichnen.

Die Macht dieser „Denkfabriken“ erwächst hauptsächlich aus zwei Umständen. Zum einen gibt der Staat zunehmend die interne Produktion von Wissen und Expertise auf und greift statt dessen auf die Ressourcen privater WissensproduzentInnen zurück (Schuppert 2008: 262). Zum anderen haben es zumindest einige NGOs, aber auch „klassische“ Think-Tanks geschafft, aus ihrem Wissen „geglaubtes Wissen, d.h. durch Glaubwürdigkeit legitimierte Wissen“ (Curbach 2008: 137) zu machen². Der Staat gibt also zum einen „einfaches Wissen“ aus der Hand, das direkt zum Handeln ermächtigt und die „Steuerung der Bevölkerung“ ermöglicht (von simplen Geburtsstatistiken bis zum „World Value Survey“). Auf dieses Wissen hat sich Foucault mit dem Begriff „Biopolitik“ bezogen (Foucault 2005: 231). Der Staat gibt aber auch „weiterführendes Wissen“ aus der Hand: Wissen, welches auf „einfaches Wissen“ zurückgreift und neue Ideen und Lösungen für Probleme zur Verfügung stellt. Erst dieses Wissen gibt

die Möglichkeit zur *agenda control* (Lukes 2005: III): das ist die Macht zu entscheiden, was entschieden wird. Auch wenn diese Macht selbst nicht aus Wissen erwächst, so braucht es doch Wissen, um sie auch einsetzen zu können. Bestes Beispiel dafür ist der unlängst erfolgte Hilfeschrei europäischer ParlamentarierInnen, die Zivilgesellschaft müsse dringend für alternative Expertise im Bereich der Finanzwirtschaft sorgen (Finance Watch 2010). Wenn man keine alternative Agenda hat, hilft einem die theoretische Macht, diese festsetzen zu dürfen, nur wenig. Eine zunehmend wichtigere Macht stellt das „Wissenskontrollwissen“ (Gottschalk-Mazouz 2007: 36) dar. Darunter subsumiert Gottschalk-Mazouz alles was den Zugang zu Wissen reglementiert. Das reicht von organisatorischen Fragen wie der Ausstattung mit Informationstechnologie (zum Beispiel in Ländern des Südens) oder der Regelung geistigen Eigentums bis zu praktischeren Fragen wie jener, welche Inhalte durch den Page-Ranking-Algorithmus von Suchmaschinen favorisiert werden und welche nicht. Gerade letztere Frage scheint in einer Zeit, in der beinahe alle IT-BenutzerInnen ihre Informationen mit lediglich zwei bis drei Suchmaschinen „findet“, von großer und zunehmender Bedeutung. Unter Wissenskontrollwissen beinhaltet auch „who decides what is and what is not relevant knowledge, how and why“ (St. Clair 2006: 81). Dass diese Frage auch oder besonders heute von Interesse sein muss, zeigt eine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit der berühmten Fachzeitschrift *Nature* (Selbmann 2007: 87f). Gegen das Votum der Mehrheit der GutachterInnen distanzierte sich das Magazin erstmals in seiner mehr als 100-jährigen Geschichte nach der Veröffentlichung von einem Artikel. Dieser Distanzierung war ein in Internetforen ausgetragener Streit über die im Artikel verwendete Methode vorausgegangen. Die Autoren hatten nachgewiesen (oder eben nicht), dass einzelne Gene von genverändertem Mais auf seine unveränderten Artgenossen übergesprungen waren. Später konnten JournalistInnen nachweisen, dass für Monsanto tätige PR-Firmen in den Internetforen aktiv gegen die Wissenschaftler Stimmung gemacht hatten. Es lässt sich nicht nachvollziehen, ob sich die *Nature*-Redaktion von genau diesen Kommentaren in ihrer Entscheidung beeinflussen ließ. Aber alleine der Umstand, dass die internen Mechanismen zur Gewährleistung wissenschaftlicher Qualität zu Gunsten einer von PR-Firmen beeinflussten Diskussion in Internetforen ausgesetzt wurden, zeigt, wie wichtig es ist, von wem und wie darüber entschieden wird, was (relevantes) Wissen ist.

Wissen ist eine wichtige Ressource der Macht. Macht soll aber nicht ausschließlich restriktiv verstanden und mit Zwang verwechselt werden (Foucault 2005: 222). Macht kann auch positiv und Effizienz steigernd wirken, wir sollten nur wissen, von wem sie ausgeht. Im Bereich der Entwicklungswissenschaften eignet sich dafür eine Analyse des GDN besonders gut: „[T]he GDN provides a lens through which to observe the manner in which knowledge, information and data are used by the development community to inform policy and the extent to which these attempts are successful or not with governments and international organisations“ (Stone 2007: 4). Im Folgenden wird also das GDN als „Linse“ benutzt, um zu untersuchen, wie und von wem welches Wissen im Kontext von Entwicklungsforschung und -politik geschaffen wird.

3. Die Untersuchung

Werden die Überlegungen zu Wissen und Macht mit jenen zum GDN kombiniert, so lassen sich drei Hypothesen zu dessen Funktionsweise bilden:

(1) Das GDN funktioniert wie intendiert: Die hierarchische Struktur des Diskurses innerhalb der Entwicklungswissenschaften wird flacher. Der Diskurs wird vielfältiger, neue WissensproduzentInnen betreten die Bühne, lokale ForscherInnen verschaffen sich Gehör. Auch Ideen, Hypothesen, Theorien, die bislang nicht dem Mainstream angehörten, werden diskutiert. Die erste Hypothese würde den Schluss nahelegen, dass die Weltbank seit Gründung des GDN kontinuierlich Wissenskonnrollwissen und damit Macht abgeben muss. Parallel dazu verliert sie unmittelbare Macht durch eine erstarkte Zivilgesellschaft und den zunehmenden Widerstand südlicher Länder gegen die Weltbankpolitik (siehe Reformen der Weltbank).

(2) Den Diskurs innerhalb des GDN dominieren weiterhin dieselben AkteurInnen, die Rollenverteilung bei der Wissensproduktion hat sich seit den 1970er Jahren kaum verändert. Die gleichen Institutionen und WissenschaftlerInnen produzieren seither ähnliche Lösungen und Ideen. Diese Hypothese legt einen konträren Schluss nahe: Durch zunehmenden Widerstand gegen Weltbankpolitik und -wissen hat die Weltbank kontinuierlich an zentralisierter Macht verloren, oder, um es in Luhmannscher Terminologie zu sagen: Immer öfter mussten die Länder des Südens ihre höchst-

gereichte Vermeidungsalternative eher akzeptierten als jene des Nordens. Die Bank wurde gezwungen, ihre Vergaberichtlinien zu ändern und sich bankfremdem Wissen zu öffnen. Als Antwort darauf entdeckte man das Wissenskonnrollwissen für sich. Scheinbar offene Netzwerke wie das GDN favorisieren jene, die auch zuvor die Wissensproduktion dominierten. Die Produktion von *acceptable knowledge* (Pincus 2002, zit. nach Plehwe 2007: 518) wird durch dieses Wissenskonnrollwissen gesteuert. Reale Vermeidungsalternativen werden zu hypothetischen – das Wissen, das reale Vermeidungsalternativen (Luhmann 2003) ermöglicht hätte, wurde tatsächlich nie produziert –, und die Bank (oder das GDN) gewinnt neuerlich Macht über die AkteurInnen. Hinzu kommt, dass dieses von NGOs produzierte Wissen als Legitimationsressource dienen kann (Curbach 2008:138).

(3) Für beide erstgenannte Hypothesen bedarf es einer gewissen Relevanz des GDN im entwicklungswissenschaftlichen Diskurs. Verneint man diese Relevanz, kann man das GDN auch als von europäischen und nordamerikanischen Institutionen etabliertes und bestücktes Recherchetooll für ForscherInnen aus dem globalen Süden verstehen.

Aufmerksame LeserInnen könnten fragen, ob dieses Wissenskonnrollwissen im GDN tatsächlich existiert. Schließlich hat das GDN keinerlei Durchgriffsrecht gegenüber den einzelnen Institutionen. Viele der Mitglieder sind unter Umständen nicht einmal darüber informiert, dass sie in der Knowledge Base vermerkt sind. Darauf gäbe es zwei Reaktionen. Die erste bestünde darin festzustellen, dass diese Frage nur von sekundärem Interesse ist; wird nämlich ohne Ausübung irgendeiner Wissenskonnrollmacht *acceptable knowledge* produziert, kann dies der Weltbank nur recht sein. Hauptsache ist, man bekommt weiterhin das Wissen geliefert, das zum Handeln ermächtigt, und fast noch wichtiger: Dieses Wissen ist akzeptabel. Aus Weltbanksicht wäre also nicht vorhandene Wissenskonnrollmacht nur ein Problem, wenn WissensproduzentInnen und Wissen nicht (mehr) akzeptabel wären.

Eine zweite Reaktion bestünde darin festzustellen, dass es sich um eine gute Frage handelt, die es zu untersuchen gilt. Dafür bräuchte es etwa eine Impact-Studie, die Fragen aufwirft wie das Ausmaß des Einflusses der Knowledge Base und die Anzahl der WissenschaftlerInnen, die im GDNet tatsächlich recherchieren. Denn Wissenskonnrollmacht kann natürlich auch daraus entstehen, dass Studien, Institute, WissenschaftlerInnen und wissen-

schaftliche Erkenntnisse ignoriert werden. Wenngleich die vorliegende Studie dazu nur einen kleinen Beitrag leisten kann, erlaubt die Analyse der Struktur der Knowledge Base Rückschlüsse auf produziertes Wissen und damit auf die zuvor aufgestellten Hypothesen. Für die Untersuchung wurden lediglich öffentlich auf der GDN-Website zugängliche Informationen ausgewertet und folgende Dimensionen gebildet:

- (1) die geografische Verteilung der beteiligten Personen / Organisationen;
- (2) die Verteilung der beteiligten Personen nach Tätigkeitsbereichen (z.B. Politik, Wirtschaft, Wissenschaft);
- (3) die Gewichtung der Organisationen / Personen aufgrund der von ihnen publizierten Forschungsberichte;
- (4) die Top-ArbeitgeberInnen des Personenkreises;
- (5) Zitierungen von GDN-Papers;
- (6) quantitative Entwicklung des GDN im Zeitverlauf

Ermöglicht wird diese Untersuchung durch eine Kombination von Dataming- und Statistiksoftware. Wie man anhand der einzelnen durchgeführten Analysen unschwer erkennen kann, sind die Datenbanken der Knowledge Base so umfangreich, dass die Zusammenstellung der Daten mit akzeptablem Zeitaufwand nur vom Computer geleistet werden kann. Dafür werden Skripte in einer Datamingsoftware erzeugt, die auf die Website zugreifen und gewünschte Datensätze in lokale Datenbanken eintragen. Diese Datenbanken wiederum können leicht mit Statistikprogrammen ausgewertet oder mittels weiterer Skripte mit anderen Daten verbunden werden.³

3.1 Nominell globale sozialgeografische Verteilung – reale Asymmetrien

Zu Beginn interessiert uns die geografische Verteilung der teilnehmenden Organisationen und ForscherInnen (Punkt 1, Punkt 4). Ein starkes Übergewicht in bestimmten Regionen oder Sprachen würde zumindest Zweifel am Anspruch der Globalität nach sich ziehen.

Sortiert man die Organisationen des GDN nach ihren Herkunftsländern und teilt sie gemäß den „Regional Windows“ ein, ergibt sich ein vergleichsweise ausgeglichenes Bild. Obwohl die Gruppe jener, die keinem „Regional Window“ zugeteilt sind (hauptsächlich die Industrienationen) mit 36 Prozent relativ groß ist, stellen zumindest Südasien und Lateiname-

rika mit 15 bzw. 10 Prozent erhebliche Anteile (Afrika ist mit 12 Prozent, gemessen an der Bevölkerung, unterrepräsentiert).

Betrachtet man allerdings nur jene zehn Länder, die jeweils über die meisten der im GDN gelisteten Organisationen verfügen, ergibt sich ein anderes Bild. Dabei ist den ersten sechs Nationen gemeinsam, dass zumindest eine ihrer offiziellen Amtssprachen Englisch ist. Den darauf folgenden drei Ländern ist gemeinsam, dass sie der Gruppe der G8-Staaten angehören. Drei der ersten sechs Länder sind zudem ehemalige englische Kronkolonien. Während also die Einteilung in Gruppen noch einen relativ homogenen Eindruck erweckt, zeigt sich bei der Betrachtung der Top Ten ein leicht differenziertes Bild. Drei Merkmale scheinen die jeweilige Anzahl der im GDN vertretenen nationalen Organisationen zu erhöhen:

- Mitgliedschaft bei den G8: fünf der Top Ten-Länder
- Englisch als zumindest eine der Amtssprachen: sechs der Top Ten
- Vergangenheit als britische Kronkolonie: drei der Top Ten (und damit drei Viertel aller Entwicklungsländer unter den Top Ten)

Sortiert man die im GDN aufgelisteten ForscherInnen nach ihren jeweiligen Nationalitäten, zeigt sich eines ganz deutlich: Im Vergleich zu den Herkunftsländern der Organisationen können sich Südasien und Afrika, hauptsächlich auf Kosten der übrigen Ländergruppen (also der Industrienationen) deutlich größere Anteile sichern.

Dieses Bild setzt sich fort, wenn wir die Top Ten-Nationalitäten der ForscherInnen betrachten. Stammen unter den Top Ten-Herkunftsländern der Organisationen fünf Nationen aus der Gruppe der G8, sind es bei den Nationalitäten der ForscherInnen nur zwei. Der Anteil der USA fällt von 9 bei den Organisationen auf 3 Prozent bei den ForscherInnen, jener von Indien steigt im Gegensatz dazu von 6 auf 17 Prozent. Auffallend ist auch der hohe Anteil nigerianischer ForscherInnen sowie der gegen den Trend gleich bleibende Anteil Deutschlands (2 Prozent bei den Organisationen und bei den Nationalitäten der ForscherInnen). Auch hier ist eine deutliche Überrepräsentanz von Staaten zu erkennen, wo Englisch eine anerkannte Amtssprache ist.

Wie zu erwarten, ist der Anteil Afrikas und Südasiens, an den Arbeitsorten der ForscherInnen deutlich geringer als jener an den ForscherInnen selbst. Der Rückgang ist jedoch geringer als man nach den vorangegangenen Untersuchungen vermuten würde. Geschuldet ist dies vermutlich dem

Umstand, dass Organisationen aus Industrienationen tendenziell weniger WissenschaftlerInnen im GDN gemeldet haben als jene aus Entwicklungsländern (ein Blick auf Tabelle 2 weiter unten unterstützt diese These).

Einzelne Länder können als Arbeitsorte von ForscherInnen deutliche Zuwächse verbuchen, der größte Sprung gelingt den USA (7 statt 3 Prozent). Dieser auch innerhalb der Industrienationen überdurchschnittliche Anstieg ist vermutlich auf die Präsenz internationaler Organisationen zurückzuführen. Alleine die Weltbank beschäftigt 79 im GDN registrierte internationale ForscherInnen, die ihrer Tätigkeit in den USA nachgehen. Zusammenfassend ergibt sich daraus ein Bild struktureller Vorteile traditioneller Industrieländer oder um genauer zu sein: von Nationen, die nicht in „Regional Windows“ erfasst sind.

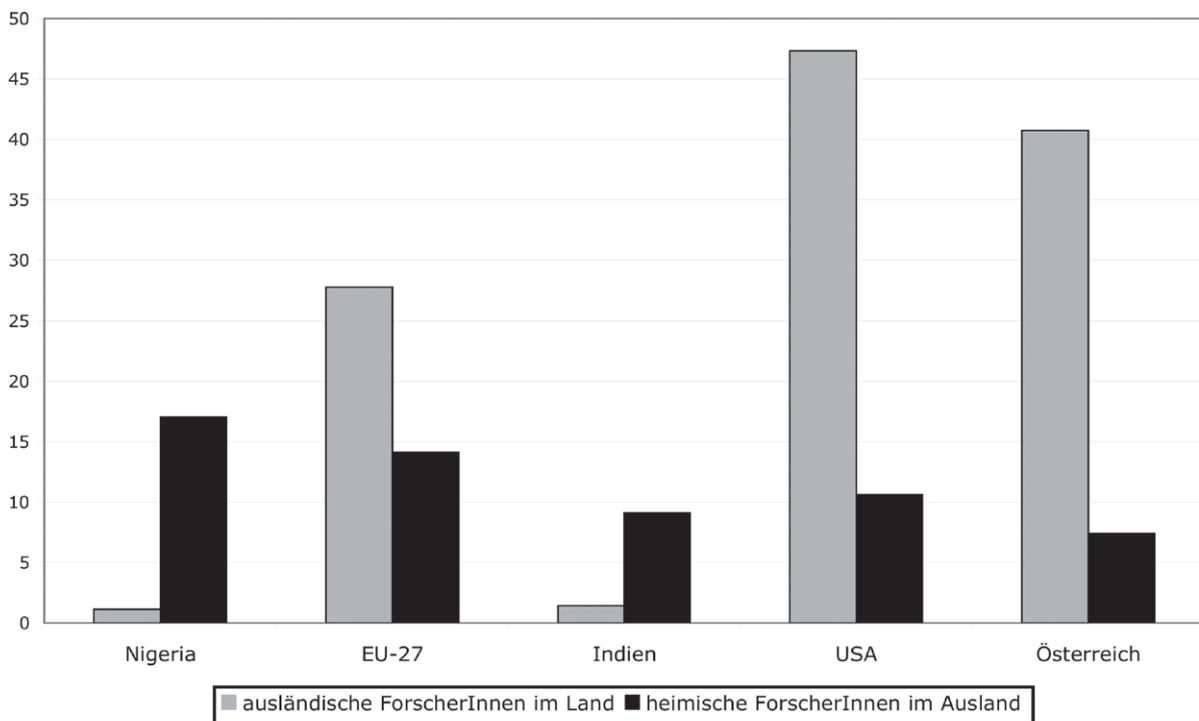


Abb. 1: Brain-Drain an ausgewählten Beispielen

Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten von www.gdnet.org

Was schon die Statistik zu den Arbeitsorten vermuten ließ, lässt sich mit einer einfachen Grafik gut zeigen: Innerhalb des GDN existiert ein eindeutiger Brain-Drain zugunsten westlicher Industrienationen (siehe Abb. 1).

Besitzen unter jenen WissenschaftlerInnen, die in Österreich oder in den USA tätig sind, über 40 Prozent eine ausländische Staatsbürgerschaft, so werden in Indien und Nigeria hauptsächlich einheimische ForscherInnen beschäftigt. Andererseits verzeichnet aber Nigeria den höchsten Anteil heimischer ForscherInnen im Ausland. Derselbe Trend lässt sich auch an vielen anderen Beispielen zeigen, selbst innerhalb der EU-27 ist er relativ deutlich ausgeprägt. In einer Organisation, deren erklärtes Ziel es ist, Forschungskapazität in Entwicklungsländern zu etablieren, verwundert dieses deutliche Ergebnis doch einigermaßen.

Europa und Nordamerika verfügen also über deutlich mehr Organisationen als ForscherInnen in der GDN-Knowledge Base. Bedeutende Kontingente der Arbeitskräfte für diese Organisationen kommen aus Ländern des globalen Südens. Daraus lässt sich schließen, dass man dem Ziel, Forschungsinstitutionen auch in Ländern des Südens zu etablieren noch nicht sehr nahe gekommen ist.

3.2 Der Entwicklungsforschung verpflichtet?

Die zweite Dimension der fachlichen und der formalen Ausrichtung des Netzwerkes auf. Ganz klares Ziel des GDN ist es, die Entwicklungswissenschaft zu fördern. Jedoch ist fraglich, ob sich dieser Anspruch auch in jenen Personen widerspiegelt, die in diese Wissensproduktion einbezogen sind. Wie viele unter ihnen sind tatsächlich als WissenschaftlerInnen, wie viele bloß als OrganisatorInnen tätig? Weiters soll ergründet werden mit welchen Themen sich die ForscherInnen beschäftigen.

Erwartungsgemäß sind die meisten Mitglieder des GDN wissenschaftlich tätig (48 Prozent). Ein großer Anteil arbeitet aber auch im wirtschaftlich-administrativen Bereich (22 Prozent) – größtenteils im Bereich der Organisation wissenschaftlicher Forschung. Diese Ergebnisse werden auch von einer 2009 durchgeführten Onlinebefragung gestützt (Schlögl 2010b), wobei sich allerdings auch zeigte, dass nicht alle, die im wissenschaftlichen Bereich tätig sind, sich selbst als ForscherInnen bezeichnen.

Durchsucht man die Profile der WissenschaftlerInnen mittels Schlagwörtern nach inhaltlichen Interessen⁴ ist festzustellen, dass die prozentuale Aufteilung der Themenfelder eine relativ gleichmäßige Verteilung zeigt („Wirtschaft“: 30 Prozent, „Gesellschaft“: 35 Prozent, „Umwelt/Landwirtschaft“: 21 Prozent). Das Themenfeld „Gesellschaft“, dem Schlagworte wie

„Gender“, „Peace“, „Education“, aber auch „Aids“ zugeordnet sind, ist sogar häufiger vertreten als das gemeinhin dominante Thema „Wirtschaft“. Es scheint also zunächst, als wäre die Ökonomie im GDN weniger dominant als in Weltbank oder Internationalem Währungsfonds (IWF).

Betrachtet man die Sache jedoch etwas genauer, ergibt sich schnell ein differenzierteres Bild. Ordnet man die ForscherInnen immer nur einem Gebiet zu, ändert sich die Aufteilung nämlich dramatisch: Nach dem Prinzip „the winner takes it all“ wird ein/e ForscherIn ausschließlich jenem Gebiet zugeordnet, aus dem sie/er die meisten Schlagwörter in ihrem/seinem Profil angegeben hat. Waren die Gesellschaftsthemen zuvor häufiger vertreten als jene der Ökonomie, findet man nun fast doppelt so viele ForscherInnen, die dem ökonomischen (51 Prozent) als dem gesellschaftlichen (26 Prozent) Bereich zurechenbar sind. Dies deutet darauf hin, dass ökonomisch orientierte ForscherInnen häufig zusätzlich gesellschaftliche Themen angeben. Diese Methode der Zuordnung wird auch von den Ergebnissen einer Onlinebefragung gestützt (Schlögl 2010b), der zufolge 45,71 Prozent aller TeilnehmerInnen (lässt man jene die keine Antwort gegeben haben weg, waren es knapp über 50 Prozent) angaben, ihre wissenschaftliche Expertise liege im Bereich der Ökonomie.

3.3 Publikationen und ArbeitgeberInnen

Im Fall des GDN ist es über die – geografische und fachliche – Verteilung der Personen hinaus interessant, ob sich innerhalb des Netzwerkes eine Gewichtung der Personen und Organisationen über die im GDN publizierte Forschungsberichte darstellen lässt. Selbstgesetztes Ziel des GDN ist es, in Entwicklungsländern generiertem Wissen weltweit Gehör zu verschaffen bzw. die Produktion eines solchen Wissens zu fördern. Falls sich zeigt, dass ein Großteil der veröffentlichten Arbeiten nicht aus Entwicklungsländern stammt, müsste zumindest dieses Ansinnen als gescheitert betrachtet werden.

Mit 41 Prozent dominieren Forschungsberichte, die von GDN-Organisationen in den USA und in Großbritannien veröffentlicht wurden. Alleine auf Großbritannien entfällt mit 25 Prozent ein überaus bedeutender Anteil der GDN-Publikationen. Dies entspricht kaum den Ansprüchen der Organisation, sondern eher dem extremen Publikationsdruck, dem AkademikerInnen in Großbritannien ausgesetzt sind sowie der globalen Promi-

nenz britischer entwicklungspolitischer Think-Tanks. Diese 25 Prozent sind jedoch nicht allein der Produktionstätigkeit britischer Think-Tanks geschuldet: Eldis, eine Art *information gateway* des Institute of Development Studies Sussex, das mit verschiedenen Geldgebern finanziert wird, stellt der GDN-Knowledge Base Forschungsberichte zur Verfügung. Diese werden, unabhängig von der AutorInnenschaft, als britische Papers gewertet. Selbst wenn dies unterlassen würde, liefern aber die USA und Großbritannien knapp über 30 Prozent aller über das GDN abrufbaren Publikationen.

Nicht vergessen darf man jedoch, dass internationale Organisationen in Industrieländern ansässig sind und somit auch dort publizieren. Trotzdem sind unter den Top Ten-Herkunftsländern der ForscherInnen lediglich zwei westliche Industrienationen zu finden, während sich fünf Industrienationen unter den Top Neun der Publikationsrangliste platzieren. Indien zum Beispiel verbucht zwar 17 Prozent aller ForscherInnen für sich, es werden aber nur 5 Prozent aller Artikel der Knowledge Base von indischen Organisationen produziert.

Das Bild einer Zwei-Klassen Gesellschaft – WissenschaftlerInnen aus dem Süden als KonsumentInnen und Organisationen aus dem Norden als ProduzentInnen – verdichtet sich weiter, wenn man die Top-ArbeitgeberInnen auswertet (vgl. Tabelle 1). Während westliche Organisationen im Schnitt mit relativ wenigen ForscherInnen relativ zahlreiche Forschungsberichte produzieren, ist bei jenen aus dem Süden das genaue Gegenteil der Fall. Ausnahmen sind das deutsche Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) und das GDN selbst. Das ZEF scheint das Interesse am GDN verloren zu haben, fünf der sechs ZEF-Forschungsberichte im GDN wurden zwischen 1998 und 2000 eingestellt, also in der Zeit der Gründung des GDN in Bonn (wo sich auch das ZEF befindet). Das GDN selbst hat allein aufgrund der Forschungsförderungsprogramme zahlreiche Berichte veröffentlicht, und dies natürlich im eigenen Netzwerk.

Tabelle 1: Top-ArbeitgeberInnen innerhalb des GDN

Institution	Land	Papers	Forscher
World Bank	USA	311	79
Pakistan Institute of Development Economics (PIDE)	Pakistan	76	52
Jawaharlal Nehru University (JNU)	India	7	52
Obafemi Awolowo University (OAU), Ile-Ife	Nigeria	2	32
United Nations (UN) Development Programme (UNDP)	USA	39	24
Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)	Germany	12	24
University of Ibadan	Nigeria	8	24
Global Development Network (GDN)	India	275	21
Center for Economic Research and Graduate Education and the Economics Institute (CERGE-EI)	Czech Republic	176	20
Indian Council for Research on International Economic Relations (ICRIER)	India	62	20
Bangladesh Institute of Development Studies (BIDS)	Bangladesh	11	19
Institute of Development Studies (IDS)	United Kingdom	115	18
Indira Gandhi Institute of Development Research (IGIDR)	India	19	18
Southern African Research and Documentation Centre (SARDC)	Zimbabwe	13	17
International Labour Organization (ILO)	Switzerland	106	16
Thailand Development Research Institute (TDRI)	Thailand	16	16
Philippine Institute for Development Studies (PIDS)	Philippines	32	15
Centre for Policy Dialogue (CPD)	Bangladesh	24	15
University of Witwatersrand (Wits)	South Africa	6	15

Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten von www.gdnet.org

Betrachtet man noch einmal die Verteilung der Organisationen nach Regionen, zieht aber diesmal nur jene in Betracht, die auch Forschungsberichte in ihren Profilen haben, steigt der Anteil Europas und Nordamerikas deutlich an. Vor allem Europa hat mit 26 Prozent einen sehr großen Anteil an Organisationen, die „Research Papers“, also Wissen, produzieren. Auch wenn man die durchschnittliche Anzahl an Aufsätzen pro Organisation berechnet, liegen Europa (5) und Nordamerika (7) vor dem „Rest der Welt“. Afrika, Lateinamerika und die Regionalgruppe „Middle East and North Africa“ (MENA) können pro Organisation lediglich je zwei aufweisen, Ostasien nur je eines. Europa und Nordamerika produzieren also deutlich mehr Wissen als ihre Mitgliedszahlen vermuten ließen.

Einen Sonderfall stellen die dem GDN selbst zugeordneten Forschungsberichte dar. Wie schon eingangs dargestellt, ist die Knowledge Base nur eine unter vielen Aktivitäten des GDN. Forschung wird auch im Rahmen der *Awards and Medals*, der *Global Research Projects* und der *Research Competitions* direkt betrieben und finanziert. Aus diesen Aktivitäten hervorgegangene Artikel werden in der Knowledge Base dem GDN zugeordnet. Im Juni 2009 waren dies 275 Artikel (siehe Tabelle 1), mittlerweile ist diese Zahl auf 339 geklettert (Stand: 28. Februar 2010).

Eine quantitative Methode wissenschaftlichen Einfluss zu messen, besteht in der Zählung der Häufigkeit der Zitierung bestimmter Artikel bzw. Bücher. Solche Statistiken können natürlich nicht zeigen, wie groß der potenzielle Einfluss bestimmter Artikel auf die öffentliche oder akademische Meinung ist. Zwar sagt eine Zitierungstatistik nichts über die Qualität des Zitierten aus, jedoch ist diese geeignet, das Ausmaß der Diskussion einer Publikation zu messen. Zitierungstatistiken werden häufig bemüht, um, in bester anglo-amerikanischer Tradition, die Effektivität wissenschaftlicher Institutionen zu beziffern (vgl. Easterly/Freschi 2009). Hier werden sie verwendet, um den Grad an direktem Einfluss (Macht) auf die Diskussion ein wenig besser abschätzen zu können.

Die Untersuchung der Zitierung wurde automatisch für alle 339 dem GDN zugeordneten Artikel sowohl in „Google Scholar“ als auch in „Scopus“ durchgeführt. Von den 339 Artikel konnten 178 in „Scholar“ und 14 in „Scopus“ gefunden werden (120 bzw. 10 davon wurden bis dato zitiert). Lediglich zwei Artikel in „Scopus“ und 22 in „Scholar“ wurden öfter als zwanzig Mal zitiert. Von den absoluten Zahlen der Zitierungen einmal abge-

sehen, ließe sich trefflich darüber streiten, ob solcherart wirklich Aussagen über die Qualität oder den Einfluss eines Artikels getroffen werden können. Jedoch verblüfft vor allem die geringe Anzahl von Artikeln, die überhaupt in Datenbanken gefunden werden konnten: etwas mehr als 50 Prozent in „Scholar“ und nur knapp über 4 Prozent in „Scopus“. Dies liegt zum einen in der Untersuchung selbst begründet; es konnten nur jene Artikel gefunden werden, die zumindest einen ähnlichen Titel tragen wie Artikel, die in der Knowledge Base angegeben wurden. Dies deutet darüber hinaus darauf hin, dass nur wenige GDN-Artikel den Sprung in renommierte Fachzeitschriften schaffen, werden doch nur diese von „Scopus“ ausgewertet.

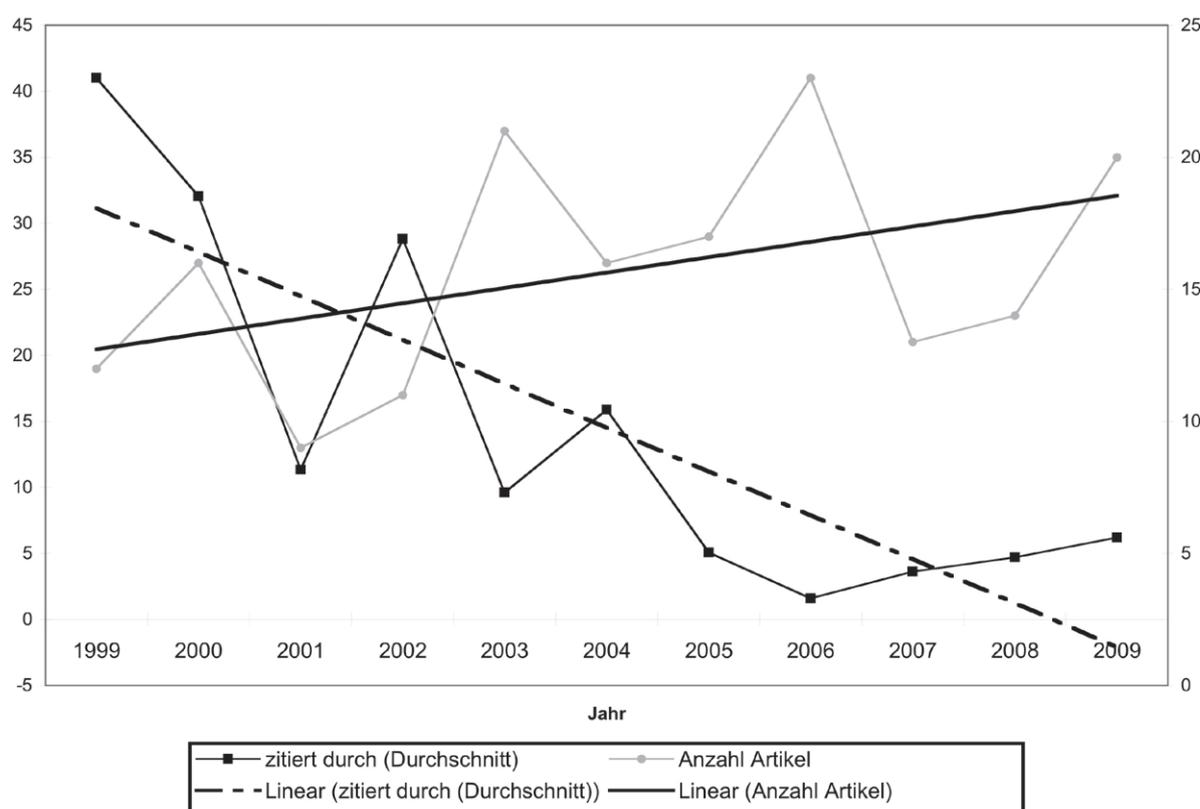


Abb. 2: Zeitliche Entwicklung der Zitierung von GDN-Artikeln

Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten von www.gdnet.org; www.scholar.google.com

Eine Trendanalyse von Zitierungen und Artikelanzahl zeigt, dass die durchschnittlichen Zitierungen jedes einzelnen Artikels deutlich zurückgehen, während die Anzahl der pro Jahr veröffentlichten Artikel ansteigt

(vgl. Abb. 2). In den letzten Jahren ist jedoch eine leichte Trendumkehr (auch in „Scopus“) zu erkennen, vor allem wenn man berücksichtigt, dass jeder Artikel Zeit braucht, um in der akademischen Welt bekannt und zitiert zu werden. Trotz dieser leichten Verbesserung in den letzten Jahren fristen GDN-Artikel, bis auf wenige Ausnahmen, offensichtlich ein akademisches Nischendasein.

3.4 Die zeitliche Entwicklungen des GDN

Wichtige Fragestellungen unserer Analyse betrafen die (numerische) Entwicklung von GDN seit seiner Gründung und die Feststellung von Trends über längere Zeiträume. Da man im GDN keine Beitrittsdaten findet, müssen wir uns hierbei mit einem kleinen, methodisch nicht ganz einwandfreien Trick behelfen: Als Datum dient uns die *Identification Number* (ID) des jeweiligen Profils (sowohl von Organisationen als auch von ForscherInnen). Obwohl diese nichts über den genauen Zeitpunkt des Beitritts aussagt, zeigen diese IDs doch eine Reihenfolge. Das Profil mit „ID 4“ wurde offenbar vor jenem mit „ID 5“ und nach jenem mit „ID 3“ erstellt.

Zeichnet man eine Kurve über ID's (x-Achse) und tatsächlich vorhandenen Profile von ForscherInnen (y-Achse), erkennt man eine leichte Verflachung der Kurve ab etwa 5.000 und ein erneutes Ansteigen ab etwa 11.000 Profilen. Beträgt die Steigung der Kurve – wie zu Beginn des Untersuchungszeitraumes, also bei den ältesten Profilen – 45 Grad, sind alle Profile vorhanden. Die Verflachung der Kurve ist hingegen ein Indikator dafür, dass Profile gelöscht wurden. Die Kurven zeigen, dass die ältesten Profile fast alle nach wie vor existieren, während viele der jüngeren (abgesehen von den ganz neuen) schon wieder gelöscht wurden. Nicht ganz unerwartet macht dies deutlich, dass die dauerhafte Bindung von ForscherInnen zunehmend schwieriger wird.

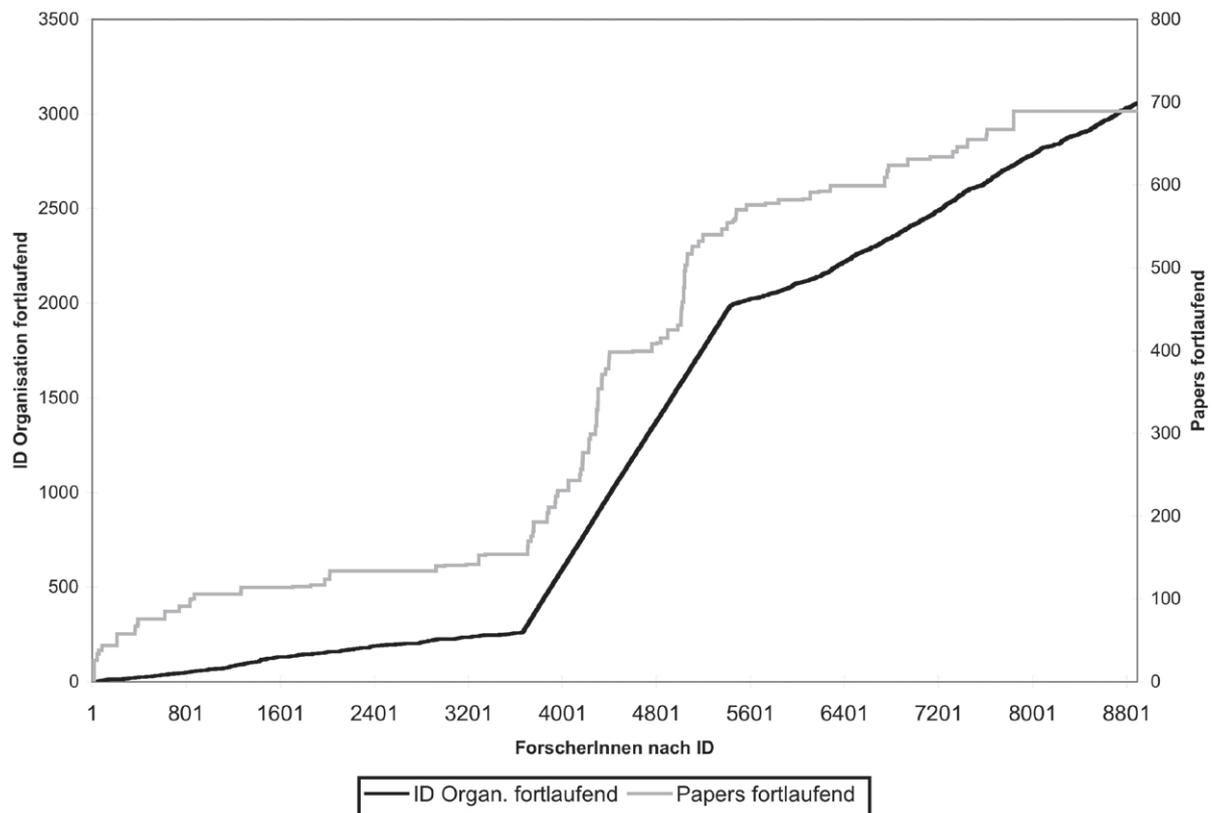


Abb. 3: Anzahl aufgelisteter Organisationen und Research Papers fortlaufend nach ID

Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten von www.gdnet.org

An der fortlaufenden Zählung sowohl der Organisationen als auch der Forschungsberichte die direkt ForscherInnen im GDN zugeordnet sind (vgl. Abb. 3) ist zweierlei zu erkennen. Die Kurven verlaufen parallel; steigt also die Anzahl der Organisationen, steigt auch jene der Forschungsberichte. Wichtig ist festzuhalten, dass es sich hierbei lediglich um die wenigen (689 von über 15.000) Forschungsberichte handelt, die Profilen von ForscherInnen direkt zugeordnet sind. Bezieht man alle Artikel in die Statistik mit ein, ist der dargestellte Zusammenhang noch viel deutlicher. Es bestätigt sich damit, was schon zuvor zu beobachten war: Der wissenschaftliche Output des GDN wird von Organisationen produziert und überwacht, einzelne ForscherInnen sind dabei relativ unbedeutend. Allerdings kann aber auch hier eine Verflachung der Kurven im zweiten Drittel festgestellt werden. Der Zuwachs von Forschungsberichten, ForscherInnen und Organisationen nimmt ab, während gleichzeitig die Beendigung von Mitgliedschaften zunimmt.

4. Conclusio

Den bisherigen Untersuchungen entsprechend könnte man das GDN am ehesten als von europäischen und nordamerikanischen Organisationen wissenschaftlich dominiertes Netzwerk definieren, das auch von ForscherInnen des Südens genutzt wird. Westliche Institutionen produzieren einen Großteil jener Forschungsberichte, die im GDN veröffentlicht werden, obwohl die höhere Repräsentanz des Südens zu den selbst gesteckten Zielen des GDN gehört. Ein Großteil dieser Forschungsberichte wird zudem nicht von im GDN verzeichneten ForscherInnen produziert. Während ca. 15.000 Research Papers online abrufbar sind, sind im GDN lediglich 99 ForscherInnen aufgelistet, die innerhalb des GDN nur 689 Papers publiziert haben. Für die ForscherInnen scheint thematisch die Ökonomie eindeutig den wichtigsten Stellenwert einzunehmen. Andere Themen (hauptsächlich gesellschaftlicher Art) werden zwar häufig genannt, sind meist aber nur Beiwerk.

Das GDN ist auch nicht als global zu bezeichnen. Wie man aufgrund der Untersuchungen sehen konnte, sind einige wenige Faktoren für den „Erfolg“ innerhalb des Netzwerkes ausschlaggebend. Darunter scheint die englische Amtssprache der mit Abstand wichtigste Faktor zu sein. Im GDN finden sich mehr als 1.000 indische ForscherInnen, aber nicht einmal 100 chinesische, sodass sich die tatsächlichen globalen Verhältnisse in keiner Weise widerspiegeln. Im Trend scheint sich der Ausbau des Netzwerkes allmählich zu verflachen und vorwiegend von den Organisationen getragen zu werden.

In Bezug auf die zuvor aufgestellten Hypothesen lässt sich wohl die erste ausschließen: Das GDN ist viel zu deutlich von europäischen und US-amerikanischen Organisationen dominiert, als dass man eine Verbesserung der Position des globalen Südens in der Welt der Wissenschaft konstatieren könnte. Viel eher setzen sich im GDN traditionelle Muster wie der Brain-Drain von Süd nach Nord auch fort. Zwar kann die vorliegende Analyse keine umfassende Bewertung des Einflusses des GDN leisten; der geringe Anteil von Artikeln, der mit ForscherInnenprofilen verbunden ist, der überproportional große Einfluss ehemaliger britischer Kolonien bzw. der englischen Sprache, die beinahe parallele Entwicklung von Forschungsberichte- und Organisationendatenbank (vgl. Abb. 3), die relativ seltene

Zitierung von GDN-Publikationen (vgl. Abb. 2) sowie einige weitere Resultate (vgl. Schlögl 2010c) sprechen jedoch für einen geringen Einfluss. Dafür gibt es mehrere Gründe: Wäre der Einfluss der Knowledge Base in der *scientific community* groß, würde eine weit größere Anzahl von ForscherInnen ihre Arbeiten dort zur Diskussion stellen bzw. mit ihren Profilen verbinden. Hätte das Netzwerk große globale Bedeutung, wäre der angloamerikanische (insbesondere auch der britische) Einfluss deutlich geringer; beispielsweise müsste sich eine wesentlich größere Anzahl chinesischer ForscherInnen finden. Außerdem hätten GDN-Artikel größeren Einfluss innerhalb der Wissenschaft und würden häufiger zitiert. Daher erweckt das GDN insgesamt eher den Eindruck eines Zusammenschlusses von europäischen und nordamerikanischen wissenschaftlichen Institutionen, die ForscherInnen aus dem globalen Süden Zugang zu einem Teil ihres Wissens gewähren wollen (dritte Hypothese). Derzeit sind zudem ein großer Teil der in der Entwicklungsarbeit engagierten sozialen Bewegungen offenbar nur marginal im GDN vertreten. Dies ist sicherlich kein Zufall, wenngleich diese Untersuchung keinen Beitrag zur Klärung der Zusammensetzung im Hinblick auf die weltanschaulichen Spektren leisten konnte. Dazu sind auch inhaltsanalytische Vertiefungen des Studiums von Intellektuellen- und Think-Tank-Netzwerken wie dem GDN erforderlich.

Wenn das GDN seinen eigenen Ansprüchen in Zukunft (besser) gerecht werden will, dann wären einige grundlegende strukturelle Reformen erforderlich. Diese müssten nachweislich zum Abbau des Nord-Süd-Gefälles in der Entwicklungswissenschaft beitragen und geeignet sein, einen Sprach- und Fachgebietspluralismus an die Stelle der Hegemonie der angloamerikanischen Sprache sowie der ökonomischen Expertise treten zu lassen.

1 Die anderen beiden Formen unterscheidet er durch die Art der Führung: „Under Donor Leadership or Official Patronage“ und „Under Single Organization Leadership“ (Struyk 2002: 628f).

2 Ein einfacher Vergleich der Glaubwürdigkeit von NGOs und Politikern bestätigt das.

3 Weitere Untersuchungen sowie grafische Darstellungen der hier präsentierten Ergebnisse finden sich unter schloegl.net.

4 Die ForscherInnen können in ihrem Profil ihr wissenschaftliches Gebiet angeben. Um die WissenschaftlerInnen einem bestimmten Gebiet zuordnen zu können, wurden Schlagwortketten gebildet und so lange erweitert, bis ein zufrieden stellendes Ergebnis erreicht wurde.

Literatur

- Bräutigam, Deborah A./Segarra, Monique (2007): Difficult Partnerships: The World Bank, States, and NGOs. In: *Latin American Politics & Society* 49 (4), 149-181.
- Curbach, Janina V. (2008): NGOs als Träger transnationalen und alternativen Wissens. In: Schuppert, Gunnar Folke/Voßkuhle, Andreas (Hg.): *Governance von und durch Wissen*. Baden-Baden: Nomos, 135-148.
- Easterly, William/Freschi, Laura (2009): A \$3 million book with 8 readers? The impact of donor-driven research. <http://aidwatchers.com/2009/06/a-3-million-book-with-8-readers-the-impact-of-donor-driven-research/>, 15.2.2010.
- Foucault, Michel (2005): *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Finance Watch (2010): Call for a Finance Watch. <http://www.finance-watch.org>, 5.7.2010.
- GDN (2009): GDN Mission Statement. <http://www.gdnet.org/cms.php?id=mission>, 31.3.2009.
- GDN (2010): GDN Activities. http://www.gdnet.org/cms.php?id=gdn_activities, 6.1.2010.
- Gottschalk-Mazouz, Niels (2007): Was ist Wissen? Überlegungen zu einem Komplexbegriff an der Schnittstelle von Philosophie und Sozialwissenschaften. In: Ammon, Sabine/Heineke, Corinna/Selbmann, Kirsten (Hg.): *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Bewegung in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück, 21-40.
- Hartung, Lea (2010): „Suppose you wanted to change the entire course of economic policy...“. Neoliberale Utopie und Regierungskunst. In: Harrasser, Karin/Innerhofer, Roland/Rothe, Katja (Hg.): *Das Mögliche regieren*. Bielefeld: transcript (im Erscheinen).
- King, Kenneth/McGrath, Simon (2004): *Knowledge for Development? Comparing British, Japanese, Swedish and World Bank Aid*. Cape Town/London/New York: HSRC Press/Zed Books.
- Luhmann, Niklas (2003): *Macht*. Stuttgart: UTB.
- Lukes, Steven (2005): *Power: A Radical View*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- McGann, James G./Weaver, Kent (2000): *Think Tanks and Civil Societies – Catalysts for Ideas and Action*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Muth, H. Peter/Gerlach, Frederick H. (2004): *Global Development Network: Independent Evaluation*. Evaluation Report. http://www.gdnet.org/cms.php?id=external_eval_2004, 27.11.2009.
- Plehwe, Dieter (2007): A Global Knowledge Bank? The World Bank and Bottom-Up Efforts to Reinforce Neoliberal Development Perspectives in the Post-Washington Consensus Era. In: *Globalizations* 4 (4), 514-528.
- Schlögl, Matthias (2010a): Network of GDN-Organizations. <http://www.unet.univie.ac.at/~a9825923/GDN/?p=128>, 6.1.2010.
- Schlögl, Matthias (2010b): GDN, expertise and occupational activity. <http://www.unet.univie.ac.at/~a9825923/GDN/?p=35>, 6.1.2010.

- Schlögl, Matthias (2010c): GDNet; discussing my findings on GDNet. <http://www.unet.univie.ac.at/~a9825923/GDN>, 8.1.2010.
- Schuppert, Gunnar Folke (2008): Governance durch Wissen; Überlegungen zum Verhältnis von Macht und Wissen aus governancetheoretischer Perspektive. In: Schuppert, Gunnar Folke/Voßkuhle, Andreas (Hg.): Governance von und durch Wissen. Baden-Baden: Nomos, 260-276.
- Selbmann, Kirsten (2007): Von kontaminiertem Mais und „falscher“ Wissenschaft. In: Ammon, Sabine/Heineke, Corinna/Selbmann, Kirsten (Hg.): Wissen in Bewegung. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 87-103.
- St. Clair, Asuncion Lera (2006): The World Bank as a Transnational Expertised Institution. In: *Global Governance* 12, 77-92.
- Stiglitz, Joseph (2000): Scan Globally, Reinvent Locally: Knowledge, Infrastructure and the Localization of Knowledge? In: Stone, Diane (Hg.): Banking on Knowledge: The Genesis of the Global Development Network. London/New York: Routledge, 24-43.
- Stone, Diane (2000): Banking on Knowledge. The Genesis of the Global Development Network. London/New York: Routledge.
- Stone, Diane/Johnson, Erik (2000): Introduction. In: Stone, Diane (Hg.): Banking on Knowledge. The Genesis of the Global Development Network. London/New York: Routledge, 3-23.
- Stone, Diane (2007): Recycling bins, garbage cans or think tanks? Three myths regarding policy analysis institutes. In: *Public Administration* 85 (2), 259-278
- Stone, Diane/Garnett, Mark (1998): Think Tanks across nations. Manchester: Manchester University Press.
- Struyk, Raymond J. (2002): Management of Transnational Think Tank Networks. In: *International Journal of Politics, Culture and Society* 15 (4), 625-638.

Abstracts

Eigenen Vorgaben zufolge versucht das Global Development Network (GDN) wissenschaftliche Forschung im globalen Süden zu unterstützen. In diesem Beitrag werden die umfangreichen Datenbanken des GDN, die so genannte Knowledge Base, im Hinblick auf die geografische und auch fachliche Verteilung von ForscherInnen, Organisationen und Publikationen untersucht, um die wichtigsten Konturen der Struktur des Netzwerkes darzustellen. Das Resultat macht deutlich, dass das GDN seine eigenen Ziele bislang klar verfehlt hat, insofern strukturelle Ungleichgewichte den Norden klar gegenüber dem Süden begünstigen.

The Global Development Network (GDN) tries to foster scientific research in the ‘Global South’. In an effort to better understand this global network, this article makes use of the huge online database of the GDN, “Knowledgebase”, which contains rich information about organizations, researchers and papers registered in the Network. Based on such empirical data it is possible to examine certain structural dimensions of the GDN. The results show that the GDN so far fails to meet up to its own aims insofar as structural imbalances favour Northern over Southern scientists and organizations.

Matthias Schlögl
Helblinggasse 6/14
A-1170 Wien
m.schloegl@me.com